

Stand der Gedächtnis- und Erinnerungsforschung um weitere, auch vergleichende Aspekte bereichern. Dank der thematischen Fokussierung in seiner kompakten Gesamtheit liefert er wichtige Befunde für eine medien- und kulturlinguistische Reflexion und bietet zugleich den Ausgangspunkt für die weitere Betrachtung dieser interdisziplinären Problematik. Der Band ist deshalb allen zu empfehlen, die am Thema des kollektiven Gedächtnisses im internationalen Kontext interessiert sind und sich damit aus unterschiedlichen Blickwinkeln wissenschaftlich auseinandersetzen.

## Bibliographie

- CZACHUR, Waldemar (2011): *Diskursive Weltbilder im Kontrast. Linguistische Konzeption und Methode der kontrastiven Diskursanalyse deutscher und polnischer Medien*. Wrocław: Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe.
- CZACHUR, Waldemar (2015): Texte machen kollektives Gedächtnis wahrnehmbar! Zum Text und kollektiven Gedächtnis aus Sicht der kultursensitiven Linguistik. In: CZACHUR, Waldemar / OPIŁOWSKI, Roman (Hg.): *Sprache – Wissen – Medien. Festschrift für Professor Gerd Antos*. Wrocław: Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe, 55–69.
- WARNKE, Ingo H. (2009): Die sprachliche Konstituierung von geteiltem Wissen in Diskursen. In: FELDER, Ekkehard / MÜLLER, Marcus (Hg.): *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“*. Berlin; New York: de Gruyter, 113–140.

Mariusz Jakosz

Schlesische Universität Katowice

ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-9606-679X>

DOI: <https://doi.org/10.26881/sgg.2019.41.25>

GLESENER, Jeanne E. / ROELENS, Nathalie / SIEBURG, Heinz (Hg.) (2017): *Das Paradigma der Interkulturalität. Themen und Positionen in europäischen Literaturwissenschaften*. Bielefeld: transcript. 200 S.

Bei der vorliegenden Publikation handelt es sich um einen Sammelband mit Referaten, die im Jahre 2015 anlässlich eines Zusammentreffens von Germanisten, Luxemburgisten und Romanisten an der Universität Luxemburg unter dem Titel *Themenbereiche und Positionen der Interkulturalität* gehalten wurden. Die Herausgeber der Publikation sind als ProfessorInnen an der Universität Luxemburg tätig. Jeanne E. GLESENER widmet sich dem Sachgebiet der Komparatistik und beschäftigt sich in ihrer Forschungsarbeit mit den multilingualen und interkulturellen Aspekten der Literatur, der Migrationsliteratur auf europäischer Ebene sowie der Typologie kleiner Literaturen in Europa. Nathalie ROELENS lehrt an der Fakultät für Sprachwissenschaften und Literatur, Geisteswissenschaften, Kunst und Erziehungswissenschaften

und setzt sich mit der Theorie der französischen Literatur auseinander. Der dritte Herausgeber ist Heinz SIEBURG, Professor für germanistische Mediävistik und Linguistik, dessen Forschung sich auf interkulturelle Mediävistik, deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters sowie Wortbildung und Soziolinguistik konzentriert.

Der Band, der sich in zehn wissenschaftliche Abhandlungen gliedert und durch eine streng logische und klare Textgestaltung auszeichnet, stellt den neuesten Stand der Studien zum Thema Interkulturalität im Kontext Luxemburgs aus einer nicht selbstverständlichen Perspektive vor. Dies zeigt sich insbesondere im Anliegen der Herausgeber, dem Leser plausibel zu machen, dass Interkulturalität als ein Fragekonzept (Paradigma) anzusehen ist, das in seiner Struktur unterschiedlichste Dimensionen umfasst und sowohl für Forschung als auch für Lehre signifikant ist (S. 7). Darüber hinaus wird im Vorwort verdeutlicht, dass der Hintergrund zu den Betrachtungen die Überzeugung der Referenten war, dass die Begegnung unterschiedlicher Kulturen durch die literarische Analyse beispielhaft beleuchtet und für den anschließenden beurteilenden Disput in Forschung und Lehre produktiv gemacht werden kann (ebd.).

Was den wissenschaftlichen Inhalt des Bandes betrifft, sind die Autoren deutlich bemüht, bisher selten gehörte Anschauungen vorzustellen. Beispielsweise betont Till DEMBECK in seinem Beitrag unter dem Titel *Kulturdivergenz und sprachliche Vielfalt* im Gegensatz zu anderen Publikationen, dass Philologen statt „Interkulturalität“ und „Mehrsprachigkeit“ die Begriffe „Kultur- und Sprachdivergenzen“ gebrauchen sollten (S. 9). Nach seinem Dafürhalten vermag eine solche Blickrichtung zum besseren Verständnis der relevanten Rolle beizutragen, die Philologie in der Gesellschaft spielt. Hierfür ist auch die Art und Weise bezeichnend, wie der Autor Kultur und Kulturdivergenzen versteht: Laut einer seiner Thesen besteht kein Konsens darüber, was für eine Kultur bedeutsam ist oder sein sollte (S. 11).

Ein außerordentlich breites Wissen beweist Till DEMBECK, wo er sich in seinen Betrachtungen auf Meinungen anderer Wissenschaftler beruft und sie zu seiner eigenen Denkweise in Bezug setzt. Auffallend ist die Tatsache, dass Till DEMBECK großen Wert auf die historische Dimension legt, um die Interkulturalität eines Textes zu veranschaulichen. Er betont nämlich, dass man jeden einzelnen Text nach einem philologischen Imperativ mit Blick auf seinen historischen Hintergrund so auffassen muss, dass dabei seine potenzielle historische Einmaligkeit manifest wird (S. 15). DEMBECK hebt hervor, dass die Philologie methodisch nicht an „langue“, sondern an „parole“ interessiert ist und dass alle Strukturen eines Textes als Ergebnis einer kontingenten Selektion angesehen werden sollten, d.h. der „Sprachigkeit“ des Textes, also des Grades, in dem er sich auf eine (oder mehrere) „langue(s)“ zurückführen lässt (S. 15). Klar ersichtlich ist an dieser Stelle der Bezug auf Ferdinand de Saussure und seinen Strukturalismus. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang die Überzeugung Till DEMBECKS, dass Sprachdivergenzen als Kulturdivergenzen zu betrachten sind, wobei Kulturdivergenzen eine Fundgrube der Intransparenz und eines Mehrs an Bedeutung darstellen, die nicht immer übersetzbar sind (S. 18).

Eine interessante Sichtweise zeigt sich im zweiten Artikel unter dem Titel *Inszenierung kultureller Alterität als Vielstimmigkeit*. Silke PASEWALK propagiert dort die inspirierende These, dass Alterität sowohl aus inter- als auch intrakultureller Perspektive als eine zeitlich bedingte andere Identität angesehen werden sollte (S. 21). Im Großen und Ganzen machen die unterschiedlichen Beispiele aus der deutschsprachigen Literatur klar, dass die Verfasserin

kulturelle Alterität als Vielstimmigkeit betrachtet. Diese drückt sich laut PASEWALK unter anderem im Dialogcharakter des Erzählens oder Perspektivwechsel beim Erzählen aus (S. 37).

Die Publikation ist auch für Linguisten und Sprachwissenschaftler aufschlussreich. So legt z.B. Jeanne E. GLESENER im dritten Beitrag unter dem Titel *Komparatistische Ansätze für eine interkulturelle Literaturgeschichte Luxemburgs* großes Gewicht auf die Rolle der Metaphern, die dank ihrer kulturellen Zwischenstellung und Vermischung die luxemburgische Selbstwahrnehmung in der Literatur des 20. Jahrhunderts dominierten (S. 44). Überzeugend weist die Verfasserin die enge Verflochtenheit von Literatur- und Kulturgeschichte nach. Zudem liefert sie gewichtige Belege für den Standpunkt Margareta Petersons, laut der das Studium der Geschichte von den Interessen und Notwendigkeiten der Gegenwart hervorgerufen wird (S. 62).

Neben den deutschsprachigen Beiträgen enthält der Band auch französischsprachige Referate. Ian DE TOFFOLI berichtet in seinem Beitrag unter dem Titel *Une écriture transfrontalière* am Beispiel des französischen Literaten Gilles Ortlieb, der sich während seines Aufenthalts und seiner literarischen Arbeit in Luxemburg selbst als „fremd“ bezeichnet, über das Problem der Kulturzugehörigkeit einiger in Luxemburg schaffender Schriftsteller. Dies kann eine besondere Inspirations- und Informationsquelle nicht nur für Literaturwissenschaftler sein, sondern auch für alle, die im Bereich der literarischen Übersetzung tätig sind.

Ein weiteres Beispiel für die Auseinandersetzung mit Autoren, in deren Tätigkeit sich die Interkulturalität manifestiert, ist der französischsprachige Artikel *Patrick Chamoiseau quadrillé* von Kathleen GYSSELS, in dem die interkulturellen Aspekte in den Werken des Literaten aus Martinique erläutert werden. Einen nicht selbstverständlichen Konnex zwischen Interkulturalität und Gastfreundschaft bietet dagegen Nathalie ROELENS in ihrem Beitrag unter dem Titel *La question de l'hospitalité*. Anhand zahlreicher Beispiele zeigt die Autorin, dass die Interkulturalität mit Hindernissen wie Intransparenz oder Unbeständigkeit einhergeht.

Die zu besprechende Publikation verweist darüber hinaus auf Probleme von Gesellschaften, die im öffentlichen Leben mehr als eine Sprache benutzen. Anne-Marie MILLIM veranschaulicht in ihrem Beitrag *Muttersprachliche Mehrsprachigkeit* Batty Webers Konzept der Mischkultur. Ihre Betrachtungen machen dem Rezipienten die Spezifik multilingualer Gesellschaften besser verständlich. Beispielsweise weist sie darauf hin, dass die Menschen in multilingualen Gesellschaften selbst entscheiden, welche Sprache ihre Muttersprache ist (S. 88). Interessanterweise sieht die Autorin die Mischkultur nach Weber nicht als permanente Identität an, sondern als einen andauernden Prozess des Negotzierens, der Zueigenmachung, der Ablehnung, der Assimilierung und der Emanzipation von kulturellen Elementen (S. 86). Sie unterstreicht, dass die in Luxemburg anzutreffende Vermischung von Sprachsystemen als Zeichen von Inkompetenz und Anmaßung anzusehen sei, wohingegen das Aufgreifen von Elementen unterschiedlicher Kulturen in der Kunst von Kreativität, Individualität und luxemburgischer Eigenart zeuge (S. 86). An dieser Stelle wird sichtbar, dass die Verfasserin im Einklang mit Weber Sprache und Kunst voneinander trennt.

Die Autoren der Beiträge scheinen sich bewusst zu sein, dass Interkulturalität auf der literarischen Ebene häufig Unübersetzbarkeit bedeutet. Lobenswert ist in jedem Fall, dass sich die Verfasser in ihren Ausführungen nicht nur auf die deutsch-, luxemburgisch- oder französischsprachigen Gebiete beschränken, sondern dem Leser auch Bezüge zu anderen Kulturen anbieten. Sandra VLASTA hebt in ihrer Abhandlung *Chinese chives in London* hervor, dass fremdsprachige Begriffe auch dann, wenn sie deutsche Äquivalente haben, im Deutschen

einige Aspekte ihrer Bedeutung verlieren. Die Verfasserin führt das Beispiel des Romans *Lost in Translation: Life in a New Language* an, in dem Eva Hoffman über ihre sprachlichen Erfahrungen nach der Emigration aus Krakau, wo sie 1945 geboren wurde, nach Kanada berichtet. Für Hoffman sind etwa die polnischen Begriffe *nostalgia* („Nostalgie“, „Heimweh“) und *tesknota* („Sehnsucht“) kaum übersetzbar.

Die Publikation vermittelt einen fachübergreifenden Blick auf die Interkulturalität und betont deren relevante Rolle in den *Science and Technology Studies*, die von Gesine Lenore SCHIEWER in ihrem Artikel *Interdisziplinäre Perspektiven der Interkulturalitätsforschung* im Einzelnen dargestellt wird. Im Gegensatz zu den anderen Referenten setzt sich die Verfasserin mit der Interkulturalitätsforschung im Hinblick auf Wirtschaft, Technik und Innovation auseinander, was in der globalisierten Welt von großer Tragweite ist. Ein unbestreitbarer Vorzug des Bandes ist das Bemühen SCHIEWERS, den Lesern aufzuzeigen, dass die soziale Wende in der Innovationsforschung mit der kulturellen Wende gleichbedeutend ist (S. 177). Im Übrigen hinterfragt die Autorin am Beispiel einiger englisch- und deutschsprachiger Innovationsdiskurse die Möglichkeiten des Wissenstransfers zwischen unterschiedlichen Kulturen. Besonders lobenswert ist an diesem Punkt eine detaillierte Analyse der oben genannten Beispiele im Kontext der geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Qualifikationen, die notwendig sind, um die Fachtexte richtig zu verstehen.

Schließlich finden alle deutschsprachigen Leser des Buches mit Sicherheit Interesse an Heinz STIEBURGS Beitrag *Interkulturalität und germanische Mediävistik*, in dem der Verfasser an unterschiedlichsten Beispielen aus dem „Nibelungenlied“ dessen zahlreiche interkulturelle Aspekte aufzeigt. Beispielsweise veranschaulichen Handlungsweisen Gunthers und Siegfrieds verschiedene Wertesysteme, nach denen sich die Helden im Leben richten. Während die Welt Siegfrieds vom Faustrecht geprägt ist, hält Gunther sich an höfische Konventionen. Ein solcher Antagonismus bringt verschiedene Kulturstufen zum Vorschein, die für zwei unterschiedliche Literatursprachprägungen typisch sind: Heldendichtung und höfische Dichtung (S. 182).

Der Band richtet sich sowohl an deutschsprachige als auch an fremdsprachige Leser. Zu beanstanden ist allerdings die komplizierte Sprache der Veröffentlichung. Weil das von den Verfassern gebrauchte Vokabular stark in der modernen Philosophie verwurzelt ist, eignet sich der Band nur für eine relativ enge Gruppe von Rezipienten. Verständlicher – etwa für Studierende – könnte er z.B. durch mehr erklärende Kommentare werden. Auf diesem Wege könnte die Publikation auch ein breiteres Publikum erreichen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Veröffentlichung eine umfangreiche Quelle des Wissens über die Interkulturalität als interdisziplinäres Konzept darstellt. Aus diesem Grund kann man sie trotz der bisweilen schwierigen Formulierungen jedem, der an den interkulturellen Aspekten der Literatursprache interessiert ist, empfehlen. Der Sammelband wird eine inspirierende Lektüre v.a. für diejenigen sein, die sich beruflich für den Einfluss einzelner Kulturen aufeinander und die damit einhergehenden Übersetzungs- und Verständigungsprobleme interessieren.

Michał Fijałkiewicz  
Universität Warschau

ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-8978-8943>

DOI: <https://doi.org/10.26881/sgg.2019.41.26>